



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Imberg, Kurt Ed.: Kriegsliteratur. II. Ostasien

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Kriegsliteratur

Von Dr. jur. Kurt Ed. Imberg

II. Ostasien



ehr als gewöhnlich angenommen wird, ist auch der Ferne Osten durch den Weltkrieg in Mitleidenschaft gezogen worden, deren Folgen sich vielleicht erst in der Zukunft in ganzem Lichte zeigen werden. Die Teilnahme Japans am Kriege war mit der Eroberung Tsingtaus keineswegs beendet; denn das Ziel der Japaner lag weiter, und Tsingtau war nur der erste Meilenstein auf dem Wege dorthin. Das Ziel, auf das Japan seit Jahren hingearbeitet, und das es wohl in erster Linie zur Kriegserklärung gegen Deutschland bestimmt hat, ist die Oberherrschaft im Fernen Osten.

Aber trotz des japanischen Vordringens ist Ostasien für deutsche Kultur und Arbeit nicht verloren, und wenn die Japaner jetzt in China die Oberhand zu gewinnen und den europäischen Einfluß auszuschalten trachten, so muß nach dem Frieden eine um so regere Tätigkeit deutscher Arbeit in Ostasien einsetzen, um mit allen Mitteln eine „Koreanisierung“ Chinas, welches ein weites und fruchtbares Gebiet für die Aufnahme unserer kulturellen und wirtschaftlichen Fähigkeiten ist, zu verhüten.

In einer ausgezeichneten Broschüre: „England und Japan seit Schimonoseki“ (Verlag von G. D. Baedeker, Essen) gibt Professor Hachagen auf Grund reicher Literaturkenntnis einen klaren Überblick über die Entwicklung im Fernen Osten seit dem Frieden von Schimonoseki im Jahre 1895. Das Eingreifen Rußlands, Frankreichs und Deutschlands zugunsten des besiegten Chinas hat die Japaner stark verschnupft, und die englische Politik hat es meisterhaft verstanden, dieses Verschnupftsein auszunutzen und sie auf alle Weise, insbesondere mittels der Presse gegen Rußland und Deutschland zu heizen. So gelang es ihr, ihren gefährlichsten Gegner in Asien, Rußland, durch den neuen „Freund“ aus Nippon zu besiegen. Hachagen schildert die einzelnen Phasen des englisch-japanischen Bündnisses, seine Erweiterung im Jahre 1905 und seine Wiedereinschränkung im Jahre 1911; er zeigt die allmähliche Annäherung zwischen den beiden Feinden von 1904 bald nach dem Friedensschluß und als Folge davon die allmähliche Abkühlung der englisch-japanischen Freundschaft. Das Bündnis mit England tritt für Japan immer mehr in den Hintergrund, und wenn man jetzt die japanische Presse liest, so findet man fast in jeder Nummer den Gedanken

ausgedrückt, daß das Bündnis mit England eigentlich für Japan wertlos sei; man hätte sich gar nicht darauf einlassen sollen, und man möge sich von dieser lästigen Fessel so bald als möglich befreien. Auch John Bull traut seinem gelben Freunde nicht mehr: sein Vorgehen in China stellt ihm das Gespenst der gelben Gefahr in Australien, Kanada und Indien vor Augen. Mit Recht sieht der Verfasser in dem immer stärker werdenden japanischen Imperialismus die ersten Anzeichen eines Kampfes zwischen den angelsächsischen Weltmächten — den U. S. A. und Großbritannien — gegen das „England des Ostens“, der früher oder später unvermeidlich ist und durch die Beschäftigung Japans in China vielleicht hinausgeschoben, aber nicht verhindert werden kann.

Im Anschluß an dieses Buch seien zwei Vorträge genannt, die, wenn auch in bedeutend kürzerer Form, ungefähr dasselbe Thema behandeln wie Hashagen. Sie sind in der Sammlung „Deutsche Vorträge Hamburgischer Professoren“ im Verlage von L. Friedrichsen u. Co. (Hamburg) erschienen. Karl Florenz: „Deutschland und Japan“ schildert uns in kurzen Worten das Verhältnis zwischen unserem Vaterlande und der jungen Weltmacht, deren Imperialismus darauf abzielt, die Europäer aus dem „Reiche der Mitte“ zu verdrängen und selbst an ihre Stelle zu treten. Der Verfasser sieht in der Handlungsweise Japans nicht nur eine „Rache für Schimonoseki“, sondern vor allem auch eine Prestigefrage. Durch einen billigen „Sieg“ über die Deutschen — der zweite Sieg über eine europäische Großmacht — hoffte Japan, sein Ansehen in Asien noch mehr zu heben und gleichzeitig dasjenige der Europäer zu untergraben. Die Handlungsweise Japans Deutschland gegenüber „wird den anderen Asiaten ein verhängnisvolles Vorbild sein, wie man mit den europäischen Minderheiten verfährt, sobald diese einmal, vom Mutterlande abgeschnitten, hilflos auf sich selber angewiesen sind“.

In Heft 3 derselben Sammlung: „Deutschland und England in Ostasien“ zeigt Professor Otto Franke in kurzen Zügen die Entwicklung der deutsch-englischen Rivalität im Fernen Osten seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts.

Einen interessanten Überblick über „Deutschland und Ostasien“ gibt auch Dr. Fritz Wertheimer in der Sammlung „Der deutsche Krieg“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) indem er darauf hinweist, daß England den Brand in Ostasien entfacht hat, weil ihm die deutsche Konkurrenz auf dem chinesischen Weltmarkt zu lästig wurde. Am Schluß macht dann der Verfasser mit Recht auf die großen Gefahren aufmerksam, die Großbritannien sich selbst und insbesondere seinen Kolonien und Dominions durch die Stärkung und Förderung der japanischen „Großmannsucht“ geschaffen hat, und daß schon jetzt infolge des japanischen Vorgehens in China „durch Englands schöne Pläne . . . ein gewaltiger Strich gemacht worden“ ist.

Ferner wären zwei kleine Schriften zu erwähnen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, den Leser mit der Volkspsyche des Fernen Ostens vertraut zu machen. Jeder, der das politische Leben eines Landes verstehen will, muß

zunächst das Wesen seiner Bewohner kennen lernen; denn „die Politik eines Volkes ist ein Produkt seines Charakters“. Von diesem Grundsatz ausgehend schildert Dr. W. Prenzel in seiner Schrift „Charakter und Politik des Japaners“ (A. Marcus und E. Webers Verlag in Bonn) den Japaner in der Familie und zeigt, wie das Familienleben im Lande der Chrysanthemen grundverschieden ist von dem unsrigen. Es ergibt sich dies aus der Stellung zwischen Mann und Frau, der eigenartigen Auffassung von der Ehe und vor allem aus der Erziehung der Kinder beiderlei Geschlechts. Als dann führt ihn der Verfasser uns als Freund vor und weiterhin in seiner Stellung zu seiner sonstigen Umgebung, in der das Hauptthema der japanischen Erziehung: „Vorsicht!“ am schärfsten zum Ausdruck kommt. Im Anschluß hieran unterwirft Prenzel das Verhältnis des Japaners zur Religion und Ethik einer kurzen Betrachtung, zum Schintoismus, der grundlegend ist für die gesamte japanische Auffassung vom Staate, für die bewunderungswürdige Vaterlandsliebe und Hingebung an das Vaterland, die den Kindern schon in der Schule eingeprägt und durch die militärischen Übungen der Knaben während der Schulzeit bis zur Universität in nicht zu unterschätzender Weise gefördert wird. Aus dieser Erziehung läßt sich manches Verhalten der Japaner als Staatsbürger und Politiker erklären, das sonst völlig unverständlich erscheint.

Unter dem Titel „Soziale Moral in China und Japan“ veröffentlicht Ernst Viktor Zenker in den „Schriften des Sozialwissenschaftlichen Akademischen Vereins in Czernowitz“ (Verlag Dunfer und Humblot, München) einen interessanten Beitrag zu dem Charakter unseres asiatischen Gegners. Wenn sich der Verfasser dabei fast ausschließlich mit China beschäftigt, so geht er von der richtigen Auffassung aus, daß „die soziale Moral Chinas unbestritten die gesamte Kultur des Fernen Ostens beherrscht, und daß auch das Geistesleben Japans ganz von den philosophischen Lehren und praktischen Idealen Chinas beherrscht ist“. Die ethische Unterlage ist in beiden Staaten dieselbe, mag auch der Volkscharakter des japanischen Eroberervolkes grundverschieden sein von dem des friedlichen Kolonistenvolkes auf dem Festlande. Der Verfasser gibt einen kurzen, sehr lesenswerten Überblick über die Lehren des Konfuzius, den Moralkodex des Ostens.

Eines der interessantesten Probleme der japanischen Politik behandelt Dr. Ernst Grünfeld in der 1913 erschienenen Schrift „Die japanische Auswanderung“ (Verlag für Europa: Behrend u. Co., Berlin). Auf Grund eines außerordentlich fleißigen Studiums der Literatur gibt der Verfasser zunächst eine kurze geschichtliche Skizze der Auswanderung und der japanischen Auswanderungspolitik. Das Interessante an dieser ist, daß sie den Versuch macht, die Auswanderung ganz und gar dem staatlichen Interesse dienstbar zu machen. „Sie wurde in Japan von der Regierung selbst in das Leben gerufen, von ihr sogar eine Zeitlang geführt, dann an Private abgegeben, von denen man sich jedoch vergewissert hatte, daß sie ganz den Wünschen der Regierung gemäß

handeln würden.“ Eine Anzahl von Dampferlinien, die sich hauptsächlich mit der Beförderung von Auswanderern beschäftigen, erhalten auch jetzt noch von der Regierung nicht unbeträchtliche Subventionen. — Als Ziele für die Auswanderung kommen hauptsächlich Nord- und Südamerika, Australien und China in Betracht. Nordamerika ist der gelben Rasse seit der Gesetzgebung von 1907 verschlossen, nachdem die Masseneinwanderung von Japanern aus Hawaii, von dessen Bewohner über fünfzig Prozent Japaner sind, in den Weststaaten der Union zu Unzuträglichkeiten und Reibereien geführt hatte. Australien schloß sich ebenfalls gegen die Bundesgenossen seines Mutterlandes ab, und so bleibt nur der asiatische Kontinent, die Mandschurei und China, sowie Südamerika für eine japanische Einwanderung größeren Stils übrig. In den „A. B. C.-Staaten“ fand so gut wie gar keine Einwanderung statt; auch Brasilien, wohin man den Einwandererstrom lenken zu können geglaubt hatte, eignete sich nicht als Kolonisationsland. Die Staaten, in die eine Einwanderung von Japanern erfolgen dürfte, sind vor allen wohl Peru und Bolivien, wo sie als billige Arbeitskräfte zur Ausbeutung der noch ungehobenen reichen Bodenschätze sehr nötig und gern gesehen sind. Ob eine Ansiedlung größeren Stils auf dem asiatischen Festlande möglich sein wird, dürfte meiner Ansicht nach — bei der großen Fruchtbarkeit der Chinesen — zweifelhaft sein.

Die japanische Auswanderung ist bisher größtenteils eine periodische gewesen. Die Auswanderer kehrten, wenn sie im Auslande genügend Geld erworben hatten, ähnlich wie die Italiener, in die Heimat zurück, um dort das ersparte Vermögen zu verzehren.

Mit Recht hebt Grünfeld hervor, daß es dem Japaner nirgends gelungen ist, eine so geschlossene und hochstehende Kultur, wie die japanische es ist, durchzusetzen, und er sieht in dieser merkwürdigen Tatsache den Beweis dafür, „daß die japanische Kultur zu sehr an ihre Heimat gebunden ist, als daß sie beim Zusammentreffen mit anderen Kulturelementen eine gleichberechtigte Stellung zu erwerben vermöchte“.

* * *

In Heft 9 der Sammlung „Zwischen Krieg und Frieden“ (Verlag S. Hirzel, Leipzig): „China und Japan“ schildert M. von Brandt kurz die Entwicklung des Fernen Ostens, insbesondere den plötzlichen Aufschwung des japanischen Inselvolkes zur ersten Macht in Ostasien, während China weiter in seinem jahrhundertelangen Schlaf verharrte, bis die Revolution in den letzten Jahren die ersten Anzeichen von dem Erwachen des Millionenvolkes zu geben schien. Vorläufig allerdings ist China noch sehr schwach, und deshalb besteht — wie der Verfasser mit Recht hervorhebt — die große Gefahr, daß Japan die Gelegenheit benutzt, sein Schäfchen auf dem asiatischen Festlande ins Trockene zu bringen, während die übrigen in China interessierten Mächte durch den Weltkrieg in Anspruch genommen sind. Dies hat es ja nun durch die Annahme der im Januar dieses Jahres an China gestellten Forderungen größtenteils

bereits erreicht; es hat unter dem Donner der Kanonen in Europa den ersten Schritt getan, im Reiche der Mitte festen Fuß zu fassen und den Einfluß der Europäer zu beseitigen. Einem weiteren Vordringen der Japaner muß Deutschland, nach Besiegung seiner Feinde in Europa, mit allen Mitteln entgegen treten und China gegen die Belästigungen durch seine Nachbarn und deren ewig wiederkehrende Begehrlichkeiten schützen.

Ein ausgezeichnetes Buch über China und das ostasiatische Problem, ein Buch, das allen denen auf das wärmste empfohlen werden kann, die sich für diese für uns höchst wichtige Frage interessieren, ist das im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung (Stuttgart) erschienene Werk des bekannten politischen Schriftstellers Dr. L. B. Freiherr von Maclay: „China, die Republik der Mitte.“ Der Verfasser, der mit den ostasiatischen Verhältnissen ausgezeichnet vertraut ist, gibt dem Leser einen außerordentlichen interessanten Einblick in die wirtschaftliche, geistige und politische Entwicklung des asiatischen Millionenreiches während der letzten Jahre, er zeigt uns die Quellen der gewaltigen Umstürzbewegung, die keineswegs lediglich „als ein Werk des unreifen, auf abendländischen Hochschulen herangebildeten und dem Radikalismus verfallenen Studenten- und Literatentums“ hingestellt werden dürfe; „die Keime der heute aufgegangenen Umsturzsaat hat niemand anders als Europa in Chinas Boden gesenkt.“ Als eine der wichtigsten Aufgaben, die die junge Republik zu lösen hat, bezeichnet Maclay die Agrarfrage, deren Lösung allerdings in China auf fast übermenschliche Schwierigkeiten stoßen dürfte. Ähnliche schwere Aufgaben harren der Regierung in Peking bei der Frage der industriellen Zukunft des Reiches, bei der Lösung der sozialen Frage usw. Viele schwere Aufgaben und Kämpfe sind es, die der jungen Republik bevorstehen, die noch erschwert werden durch die eigennützigen Absichten der lieben Nachbarn, vor allem Rußlands und Japans. Mit Recht hebt der Verfasser hervor, daß China außer Deutschland keinen wahren Freund sein eigen nennen kann, nachdem die „politisch undurchsichtige, schwankende, im wesentlichen nur auf den Geschäftsgewinn gerichtete Taktik“ der Vereinigten Staaten von Amerika in der letzten Zeit besonders scharf zutage getreten ist, als es hieß, nicht nur mit Papier, sondern mit der Tat seine Freundschaft zu beweisen. Es muß deshalb Deutschlands Streben und Trachten nach dem Frieden dahin gehen, China in jeglicher Weise mit Rat und Tat zu unterstützen und ihm emporzuhelfen zur asiatischen Weltmacht als Gegengewicht gegen den umfichgreifenden japanischen Imperialismus. Unermessliche Hilfsquellen harren noch in China der Ausnutzung; Industrie und Landwirtschaft sind so gut wie ganz unentwickelt. An diesen Aufgaben mitzuarbeiten ist Deutschland vor allen anderen Ländern berufen; denn Englands Stern, der bisher immer noch am hellsten am ostasiatischen Himmel glänzte, ist im Sinken begriffen, während das deutsche Ansehen immer mehr wächst. — Diese Gedanken entwickelt auch Professor D. Franke in einem Vortrage: „Deutschland und China, vor, in und nach

dem Kriege", der im Verlage von E. Friedrichsen u. Co. in Hamburg im Druck erschienen ist.

Zum Schluß sei noch das Buch des Geheimen Admiralsrats Dr. W. Schrammer: „Kiautschau, seine Entwicklung und Bedeutung“ (Verlag von Karl Curtius, Berlin) genannt. Es bietet einen interessanten Rückblick auf die Geschichte unseres einzigen Schutzgebietes im Fernen Osten, das trotz mancher zu überwindender Schwierigkeiten zu Anfang seiner Entwicklung in kürzester Zeit zu einer Musterkolonie in allen Teilen der Verwaltung geworden war und hoffentlich — nach Rückgabe an uns beim Friedensschluß — wieder werden wird. „Deutschlands Festsetzung an der chinesischen Küste entsprang nicht Abenteuerdrang, sondern es war der Ausfluß einer natürlichen und notwendigen Entwicklung unseres Volkes,“ die sich nicht unterdrücken läßt, und nach der Beendigung des Weltkrieges von neuem das „zwingende Problem“ erheben wird, „vor das unser Volk bei der Besetzung der Kiautschaubucht gestellt war.“



Kriegstagebuch

16. Juli 1915. Die umfassende Offensive Hindenburgs im Osten führt zum durchschlagenden Erfolg. Armee von Below schlägt die Russen an der Windau, 11 Offiziere, 2450 Mann gefangen, drei Geschütze, fünf Maschinengewehre genommen. Armee von Gallwitz drängt die Russen in die Linie Giechanow—Krasnosielc, stürmt diese Stellungen und durchbricht sie südlich Zielona in einer Breite von sieben Kilometern. Beute: 88 Offiziere, 17 500 Mann gefangen, 13 Geschütze (darunter ein schweres), 40 Maschinengewehre, sieben Minenwerfer. Beute der Armee von Scholz: 2500 Gefangene, acht Maschinengewehre. Armee von Mackensen durchbricht in den Kämpfen westlich des Wieprz die feindliche Linien und nimmt 28 Offiziere, 6380 Mann gefangen und erbeutet neun Maschinengewehre.

17. Juli 1915. Im Westen kleinere Kämpfe, an mehreren Stellen Angriffe der Franzosen abgeschlagen.

17. Juli 1915. Teile der Armee von Below schlagen die Russen bei Alt-Muz und nehmen ihnen 3620 Gefangene, sechs Geschütze und drei Maschinengewehre ab. Die Armeen von Scholz und von Gallwitz verfolgen die Russen gegen den Narew. Boremly, Wyl und Ploszczyc gestürmt. Armee von Boyersch durchbricht die feindliche Linien und wirft die Russen hinter den Planka-Abchnitt zurück, 2000 Mann gefangen, fünf Maschinengewehre erbeutet. Armee von Mackensen stürmt Pilaczowice und Krasnostaw. Mehrere Tausend Gefangene gemacht.

18. Juli 1915. Der italienische Kreuzer „Giuseppe Garibaldi“ durch ein österreichisches Unterseeboot versenkt.

18. Juli 1915. Abgeschlagene französische Angriffe bei Souchez, auf den Maasböhden 313 Franzosen gefangen.